

Patrick Bühler
Thomas Bühler
Fritz Osterwalder
(Hrsg.)

Zur Inszenierungs- geschichte pädagogischer Erlöserfiguren

Haupt Verlag

1. Auflage: 2013

Bibliografische Information der *Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-258-07814-4

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright © 2013 Haupt Bern

Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlages ist unzulässig.

Umschlaggestaltung: René Tschirren nach Konzept von Atelier Mühlberg, Basel

Redaktion: die Herausgeber

Layout: Fabian Schmid

Korrektur: Claudia Bislin

Printed in Switzerland

www.haupt.ch

„Beim ersten Menschen übernahm Gott selbst die Aufgabe des Erziehers und Lehrers. Die Folgen des Sündenfalles vermehrten die Erziehungsbedürftigkeit in ganz ausserordentlichem Masse.“
Joseph Kehrein ([Kehrein] 1895, S. 1)

Stets „conservativ[] katholisch[]“? Lorenz Kellners moderne Pädagogik

Die „Fest-Ordnung“ verrät leider nicht, was in Trier „im weissen Saale des Katholischen Bürgervereins“ am Mittwoch, dem 28. Dezember 1910 beim „[g]emeinschaftlichen Mittagessen“ aufgetragen wird. Ewas weniger Unsicherheit herrscht hingegen immerhin über die geistigen Genüsse, die den kulinarischen vorangehen. So wird um halb zehn am Grab ein Kranz niedergelegt und danach ein Hochamt in der Liebfrauenkirche zelebriert. Anschließend findet ein „Besuch des Sterbehauses des Gefeierten“ statt und wird die dort angebrachte Gedenktafel geschmückt. Um zwölf beginnt die „Festfeier“ „im grossen Saale“ mit „Männerchöre[n], Festrede, Ansprachen“, schliesslich wird nach getaner Arbeit um zwei dann das Essen serviert (vgl. Görgen 1910, S. [111]). Mit diesen Festlichkeiten wird Lorenz Kellners (1811–1892) hundertstem Geburtstag gedacht. Kellner ist einer der seltenen, zu seiner Zeit berühmten katholischen Schulmänner. Schon zu seinem 75. und zu seinem 80. Geburtstag darf der Pädagoge und Schulrat 1886 und 1891 „überwältigende Sympathiekundgebungen“ erleben (Roloff 1913, Sp. 1166). Für seine Verdienste werden ihm sogar drei hohe preussische Orden verliehen, „als höchster der der zweiten Klasse des Kronenordens“ (Persch 1992, Sp. 1329).

In Trier wird Kellners hundertster Geburtstag 1910 rund einen Monat im voraus begangen. Die vermutlich praktische Erwägung, dass über die Festtage mehr Lehrerinnen und Lehrer nach Trier kommen können als an Kellners

„richtigem“, am 29. Januar, hat immerhin auch den symbolischen Nebeneffekt, dass die Feier am 28. Dezember Kellners Geburt näher an die des Heilands rückt. Mit diesem vorgezogenen Festakt wird das Kellner-„Säkularjahr[]“ eröffnet, zu dem zahlreiche Artikel erscheinen und in dem unter anderem in Aachen, Berlin, Bregenz, Köln, München, Saarbrücken, Wien und sogar in „Wil im Kanton Sankt Gallen“ „herrliche Kellnerfeiern veranstaltet“ werden (Schmidinger 1912, S. 12).¹ An der Trierer Feier wird Kellners Tod, der fast zwanzig Jahre zurückliegt, nach wie vor bitter beklagt. Das „Gelübde der katholischen Lehrerschaft zur Kellnerfeier“ hebt mit dem folgenden Vers an: „Die Sense des Todes sie schnitt uns hinweg / den Führer und liebenden Vater“. Die Trauer scheint umso grösser zu sein, als nach wie vor ungeklärt ist, wer Kellners pädagogisches Erbe antreten soll. So heisst es im „Gelübde“: „Ach Kellner ist tot, und die Erbschaft gross, / Wer wird sie uns mehrend verwalten? / Der Schule den Glauben, den christlichen Geist, / Die Liebe, die Treue erhalten?“ (Görgen 1910, S. 9).

1913 betont Ernst M. Roloff in dem von ihm herausgegebenen *Lexikon der Pädagogik*, dass Kellners Mutter eine „tieffromme Frau“ gewesen sei, während dessen Vater zu „säkulareren“ Formen der Heiligenverehrung geneigt habe: Der Vater „pilgerte“ „aus Begeisterung zu Pestalozzi“. Kellner der Jüngere scheint zunächst eher nach der Mutter zu geraten. Er hat nämlich eine „Neigung zum Priesterstande“ und wird daher auf das Jesuitengymnasium geschickt. Weil kein Geld zum Studieren vorhanden ist, besucht Kellner danach das Lehrerseminar, das er mit „glänzenden Zeugnissen“ und einem „besonderen Empfehlungsschreiben“ verlässt. Anschliessend arbeitet Kellner zunächst als Lehrer, wird dann Rektor und unterrichtet später selbst an einem Lehrerseminar. 1848 wird er zum ersten katholischen Regierungs- und Schulrat Preussens ernannt. Ab 1855 ist er in Trier tätig und wird Landtagsabgeordneter (Roloff 1913, Sp. 1163 ff.). Die Quelle für Roloffs wie für die verschiedenen anderer Schilderungen von Kellners Vita in Artikeln und Darstellungen ist Kellners „ungemein anziehende Selbstbiographie“, „in der sich der Greis am Rande des Grabes auf allgemeines Drängen hin in keuscher Zurückhaltung Rechenschaft von seinem Tun u. Lassen gab“ (ebd., Sp. 1169). Wie Kellners Sohn im Vorwort präzisiert, findet zumindest die Durchsicht

¹ Zu Artikeln, die Lorenz Kellners hundertstem Geburtstag gedenken, vgl. Görgen 1911; Oppermann 1911; Schaefer 1911; Wolff 1911.

der Lebenserinnerungen wirklich *in extremis* statt: „Bis zum Bogen 19 hat er [Kellner] noch die Correctur besorgt, und sämtliche Zusätze sind aus seiner Feder. Noch auf seinem Sterbebette war er mit dieser Arbeit beschäftigt, und als die zunehmende Schwäche ihn nöthigte, sie abubrechen, blieb sein Geist noch bei ihr, und in der den Fieberphantasien des Todeskampfes sprach er davon. Daher wird sie als sein literarisches Vermächtnis an seine geliebte Lehrerwelt bezeichnet werden dürfen“ (Kellner 1891/1897, S. VII).

Kellners Autobiografie *Lebensblätter: Erinnerungen aus der Schulwelt* erscheint 1891 und erreicht 1897 die dritte Auflage. Verglichen mit anderen Publikationen Kellners, wird diesem „Juwel der pädagogischen Literatur“ (Wienstein 1900, S. 23) nur ein bescheidener publizistischer Erfolg zuteil. So wird Kellners *Kurze deutsche Sprachlehre*, der dritte Band seines *Praktischen Lehrgangs für den gesamten deutschen Sprachunterricht*, erstmals 1849 und 1892 in der 18. Auflage gedruckt. Kellners *Zur Pädagogik der Schule und des Hauses* – der Titel der Erstauflage lautet *Die Pädagogik der Volksschule in Aphorismen* (1850) – erscheint 1908 in der 18. Auflage. Von seiner *Volksschulkunde* wird 1855 die erste und 1886 die achte Auflage publiziert, 1877 wird die erste und 1899 die 11. Auflage seiner *Kurzen Geschichte der Erziehung und des Unterrichts* veröffentlicht. Neben Kellners erfolgreichen Publikationen, die einen Hinweis auf seine Popularität geben, sind die verschiedenen Einträge, die Kellner in pädagogischen Lexika gewidmet werden, ein weiteres gutes Indiz seines Bekanntheitsgrads. Schon zu Lebzeiten findet Kellner Eingang in Ferdinand Sanders *Lexikon der Pädagogik* (vgl. Sander 1883). Nach seinem Tod wird er dann neben Roloffs ‚katholischem‘ *Lexikon der Pädagogik* auch im *Encyklopädischen Handbuch der Pädagogik* (Oppermann 1906), im ‚protestantischen‘ *Pädagogischen Lexikon* (Kellner 1929) und im *Pädagogischen Wörterbuch* (Hehlmann 1931) verzeichnet.² Dass Kellner nicht allein pädagogischen ‚Gesprächsstoff‘ abgibt, zeigen seine Aufnahme sowohl in *Meyers Grosses Konversations-Lexikon* ([Meyers] 1906) als auch in *Herders Konversations-Lexikon* (Anonym 1921).

² Das *Pädagogische Lexikon* wird – so das Titelblatt – von Hermann Schwartz in „Verbindung mit der Gesellschaft für evangelische Pädagogik“ herausgegeben, zu Ernst M. Roloffs ‚katholischem‘ *Lexikon der Pädagogik* vgl. seine „Vorrede“ im ersten Band.

Kellners Beliebtheit lässt sich nicht zuletzt auch daran ermessen, dass nach seinem Tod ein ‚hagiografischer‘ Erinnerungskult blüht. So erscheinen zahlreiche Nachrufe, Gedenkblätter und Huldigungen, die auch Blütenlesen aus seinen Werken enthalten. So schliesst z. B. 1897 *Dr. Lorenz Kellner: Ein Gedenkbuch für seine Freunde und Verehrer* ein Kapitel „Leitsterne aus Kellners pädagogischen Werken“ ein (Leineweber/Görgen [1897],



Dr. L. Kellner-Denkmal in Heiligenstadt (Eichsfeld)
Bronzebüste auf Granitsockel
Errichtet von den Katholischen Lehrervereinen des Deutschen Reiches 1897
Links ist zu lesen: Was Du bist, das wolle sein und nichts wolle lieber!
Rechts: Mein Herz war stets der Jugend zugewandt, und treuen Lehrern
drückt' ich gern die Hand.

S. 312 ff.), werden *Dr. Lorenz Kellners pädagogische Grundsätze aus seinen Schriften versammelt* veröffentlicht (Acker 1912) und bieten die *Erinnerungsblätter zur Hundertjahrfeier des Geburtstages des Pädagogen Dr. Lorenz Kellner* auch „Immergrüne Grundsatzblätter“ dar (Görgen 1910, S. 78 ff.). Fünf Jahre nach seinem Ableben wird Kellner 1897 sogar ein Denkmal errichtet, „eine Bronzebüste auf Granitsockel, mit seinem Wahlspruch: ‚Was du bist, das wolle sein, und nichts wolle lieber‘“ (Kellner 1929, S. 1263). 1901 wird der Lorenz-Kellner-Verein gegründet, und zur selben Zeit entsteht auch ein Katholischer Lehrerverein Dr. Lorenz

Kellner in Wien (vgl. Roloff 1913, Sp. 1166), wo es bis heute eine Lorenz-Kellner-Gasse gibt.³

Wie die Auflagen von Kellners Werken, die Lemata in Nachschlagewerken und die Literatur seiner Verehrer zeigen, strahlt Kellners pädagogischer Stern ungefähr vom letzten Drittel des 19. bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, danach verblasst sein Ruhm ebenso schnell wie gründlich (vgl. Wiederhold 1975, S. 646, 658 f.). Die Veröffentlichungen zu Kellner um die Jahrhundertwende würdigen vor allem dessen Verdienst um den Sprachunterricht, um die Geschichte der Pädagogik – dafür wird ihm der

³ Zum Denkmal und zu den Vereinen vgl. das Kapitel „Kellners dauernde Ehrenmale“ in Leineweber/Görgen [1897], S. 279 ff. Die Abbildung des „Dr. L. Kellner Denkmal[s] in Heiligenstadt“ ist Görgen 1910: 40/41 entnommen.

Ehrendoktor der Universität Münster verliehen (vgl. Acker 1912, S. 16) –, seine schriftstellerische Tätigkeit, sein Engagement für die Schule sowie seine Persönlichkeit. Kellner sei ein „warmherzige[r], liebenswürdige[r], innigfromme[r] und duldsame[r] Mensch[]“ und Pädagoge gewesen (Anonym 1892/1893, S. 142), der versucht habe, „Herz und Gemüt in die Schule zu bringen. Man hat Kellner deshalb auch den ‚Gemütspädagogen‘ genannt. Nicht immer ist das Wort ohne eine irreführende Beimischung geblieben. Gemüt ist für Kellner gleichbedeutend mit Liebe, die aber das Erkenntnisvermögen hat und mit diesem zugleich auf den Willen einwirkt“ (Acker 1912, S. 6 f.). Ein solche liebevolle ‚Einwirkung‘, eine solche „Veredlung des Gemütes“ kann bei Kellner nur in einer „Erziehung des Herzens zur Verähnlichung mit Christus“ bestehen. Nach Kellner soll nämlich jede Stunde „in sofern als Religionsstunde betrachtet und benützt werden, dass sie uns mit Gott verbindet“ (Beck 1893, S. 17). So lautet denn auch das „wahrhafte Princip“ aller „Erziehung“ nach Kellners *Volksschulkunde*: „*Erziehe den Menschen für seine übernatürliche Endbestimmung, also für sein ewiges Heil und demnach zur Nachfolge Christi!*“ (Kellner 1855/1874, S. 13).

Feiern, Nachrufe und Gedenkbücher, die Kellners Tod beklagen, dessen edlen Charakter besingen und grosse Taten feiern, folgen einem geradezu ‚klassischen‘ Muster. So findet etwa Achilleus zu Beginn des letzten, 24. „Gesang[s]“ der *Ilias* keinen Schlaf, weil er um seinen „trautesten Freund“ trauert. Achilleus beweint Patroklos’ „erhabene[] Tugend und Mannkraft“ und gedenkt der gemeinsam geschlagenen Schlachten (Voss 1793/1839, S. 634/24, 5 ff.).⁴ Aufschlussreicher und ungewöhnlicher als dass beim Gedenken an Kellner die traditionellen „Basisfunktionen der Funeralrhetorik“ *laudatio* und *lamentatio* – die dritte, die *consolatio*, spielt eine untergeordnete Rolle – beobachtet werden können (Eybl 2001, S. 145), ist zumindest für die deutsche Pädagogik des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, dass ausgerechnet ein edelmütiger Katholik Heldentaten vollbracht haben soll. Denn dass Kellner den „kirchlich-religiösen Standpunkte der katholischen Konfession“ vertritt (Schreck 1911, S. 117) und sich selbst als katholischen Schulmann versteht, daran lassen weder die verschiedenen

⁴ Wie der Schluss des 24. „Gesang[s]“ der *Ilias* verrät, beklagen auch die Gegner der Griechen in derselben Weise ihre Toten, wie z. B. die Wehklagen von Hektors „liebende[r] Gattin“, Andromache, zeigen (vgl. Voss 1793/1839, S. 663 ff./24, 722 ff.). Zur antiken „consolatory rhetoric“ vgl. z. B. auch Ochs 1993, S. 37 ff.

Huldigungen und Lexika-Einträge noch Kellner selbst Zweifel aufkommen. Kellner ist, wie er in seiner Autobiografie *Lebensblätter* immer wieder betont, „conservativ[] katholisch[]“ (LB, S. 242).⁵

Lange bevor Kellner 1891 seine *Lebensblätter* veröffentlicht, verwendet er schon einmal ‚Blätter‘ in einem Titel, der ausserdem in einer verräterischen Umkehrung auf die wohl berühmteste deutsche Autobiografie überhaupt anspielt. 1836 publiziert Kellner mit 25 Jahren: *Das Kleeblatt oder Wahrheit und Dichtung aus dem Lehrerleben: Ein pädagogischer Roman für Lehrer und Lehrerfreunde*. Die Literatur über Kellner, die sonst mit Begeisterung aus seinen Werken zitiert, geht auf diesen „pädagogische[n] Roman“ nicht ein.⁶ Auch in den Nachrufen findet der Roman keine Erwähnung, vielleicht weil das seit der Antike herrschende eherne Gebot, von den Toten gut zu reden, im Fall des *Kleeblatts* nicht einzuhalten wäre. Indem Kellners Verehrer über diesen Roman schweigen, folgen sie treu ihrem Vorbild. Denn auch Kellner selbst erwähnt in seiner Autobiografie seinen frühen Roman nicht. Zu Kellners Lebzeiten ist *Das Kleeblatt* immerhin Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg eine kurze, wenn auch ‚indirekte‘ Erwähnung wert. In den *Rheinischen Blättern für Erziehung und Unterricht* zitiert Diesterweg 1862 Karl Gutzkow, demzufolge Kellners Roman „Begeisterung für das Lehramt bei jungen Leuten zu wecken“ vermöge (Diesterweg 1862/1984, S. 218).

Wenn Kellner in seiner Lebensbeschreibung „[i]n Bezug auf [s]eine schriftstellerische Thätigkeit“ sich „nur auf das Nothwendigste und Charakteristische“ beschränken will (LB, S. 6), dann scheint sein „pädagogischer Roman“ also nicht dazuzuzählen. Dennoch findet sich den *Lebensblättern* zumindest eine versteckte ‚Spur‘, die zum *Kleeblatt* führt. In seiner Autobiografie gesteht Kellner eine „kleine poetische Anlage“ ein (LB, S. 58) und führt ein selbst verfasstes Gedicht an, das mit leichten Variationen auch schon im *Kleeblatt* abgedruckt ist (vgl. KB, S. 29 f.; LB, S. 62).⁷ Der Schluss des Gedichts fasst Kellners pädagogisch-theologisches ‚Programm‘ sehr gut zusammen. In der Variante, die sich im *Kleeblatt* findet, lautet es: „Streu Du

⁵ Die Sigle LB verweist im Folgenden auf die Kellners *Lebensblätter* (Kellner 1893).

⁶ Von den angeführten Titeln wird *Das Kleeblatt* nur einmal unter den „Schriften Lorenz Kellner[s]“ aufgeführt (vgl. Acker 1912, S. 132).

⁷ Die Sigle KB verweist im Folgenden auf Kellners *Das Kleeblatt oder Wahrheit und Dichtung aus dem Lehrerleben* (Kellner 1836). – In den *Lebensblättern* kommt auch ein „Kleeblatt[]“ vor. Kellner bezeichnet damit die drei Rektoren des Lehrerseminars, das er besucht: „[S]ie verstanden zu lehren und zu ermuntern“ (LB, S. 30).

[Erzieher] nur Deinen Samen mit warmen Herzen aus / Und unter Gottes Segen erwachsen Früchte d'raus. / Pfleg' Du nur Deine Bäumchen mit stillem, frommen Sinn, / Die Pflege bringt, gewisslich, wenn auch erst spät Gewinn! –“ (KB, S. 30). In den *Lebensblättern* heisst es dann auf den ersten Blick einsichtiger „mit warmem Herzen“ (vgl. LB, S. 62). Da die Liebe zu den Schülern bei Kellner aber unermesslich gross ist, erscheint es eigentlich nur folgerichtig, wenn in der Brust des Lehrers mehrere Herzen schlagen. Wie die Wiederholung des Gedichts nahelegt, stimmt die in Kellners *Lebensblättern* am Schluss seines Lebens entworfene ‚Theopädologie‘ mit der in seinem zu Beginn seiner Schulkarriere veröffentlichten belletristischen Erstling *grosso modo* überein.

Die Handlung des *Kleeblatts* setzt im Frühling 1833 im Gasthaus Zum Schwan ein. Die drei Freunde Walther, Werner und Winter haben gerade das Lehrerseminar beendet und leeren „bei vertrauten und herzlichen Gesprächen einige vor ihnen stehende Flaschen“ (KB, S. 13). Das „dreifache W.“ (KB, S. 16) findet in den folgenden Monaten Anstellung, Winter in einem Städtchen, Walter und Werner auf dem Land. Der Roman endet rund vier Jahre später, als Werner stolz seinen beiden Freunden, die „ehrsame Gevattern geworden“ sind, seinen Erstgeborenen präsentiert (KB, S. 178). Dass es aber bei diesem „pädagogischen Roman“ eben nicht etwa um die Irrungen, Wirrungen einer Eheschliessung geht, zeigt sich auch nur schon daran, dass auf diesen glücklichen Schluss noch „Fragmente“ aus dem „Tagebuch“ eines Lehrers folgen. Kellners „Werkchen[]“ muss sogar, wie im Vorwort unterstrichen wird, als ein ‚dreifach‘ „pädagogischer Roman“ gelten. Erstens handelt der Roman nämlich vom „Lehrerleben“. Zweitens kann der Roman ‚pädagogisch‘ genannt werden, weil er allein für Lehrer verfasst wird: Das *Kleeblatt* will „blos den anspruchslosen Zweck“ erfüllen, „den Lehrern eine heitere Lectüre darzubieten“. Drittens soll schliesslich auch diese „Lectüre“ selbst wiederum pädagogisch wirken, weil sie doch „nicht blos erheiternd, sondern auch *erhebend und belehrend*“ sein will (KB, S. 6).

Diese ‚dreifache‘ pädagogische Absicht führt dazu, dass es im *Kleeblatt* eigentlich immer um Schule geht, gleichgültig, ob die drei Freunde wirklich unterrichten, zusammen zechen, sich kurzzeitig zerstreiten, sich erholen, sich schreiben oder versuchen, „als Mann“ „die entsprossenen Keime“ der Liebe zu unterdrücken und die „allzugefährliche Nähe“ einer Frau zu meiden (LB, S. 57, 60). So führt z. B. Werners Versuch, seine Verliebtheit in die „schö-

ne[] Ernestine“ (KB, S. 60), die Tochter des Gutsbesitzers, zu überkommen, zwar zu „eine[r] melancholischen Unzufriedenheit“. Diese „düstere[] Melancholie“ aber bricht sich nicht etwa klassisch in schwärmerischen Gedichten, endlosen Gesprächen über Kunst oder dem Streifen durch die Natur Bahn, sondern nur einmal mehr in Betrachtungen über das Lehrerdasein. So verfasst Werner an Sylvester die Erzählung „Die Neujahrsnacht eines Lehrers“, die von einem „alte[n] Lehrer“ handelt, der „düster[]“, mit „finstre[r] Trauer“ das neue Jahr erwartet. In seinen „Fieberphantasien“ sieht sich der Lehrer von einem „Cherub“ zu den Kindern geleitet, die litten, weil er ungerecht war. Danach zeigt ihm „der rächende Geist“ ein „ödes, schauriges Felsenthal“ voller „bleiche[r] Menschengelasse“. Sie befinden sich vor dem „Hochgerichte“ und des „Engels Donnerstimme erscholl“: „*Auch hier hast du ausgesät!*“ Schliesslich sehen sie noch, wie ein Sterbender dahingerafft wird, der „den süßen Glauben“ nicht kennt. Die „Seele“ des Moribunden „entfloh“, und „mit dem letzten Hauche mischte sich eine Verwünschung“ (KB, S. 100 ff.): „Siehe, donnerte wieder der Engel, das ist Dein Werk, erkenne es als die Frucht des heiligsten Unterrichts, der unter Deinen klügelnden Händen, statt Segen und Glück zu stiften, ein Fluch wurde, weil Du in träger Ruhe der Oberflächlichkeit huldigest und das eigne Herz nicht mit der Flamme göttlicher Liebe und göttlichen Glaubens erwärmtest“ (KB, S. 104). Der zerknirschte Lehrer fleht und bittet, er will eine zweite Chance, um alles besser machen zu können, wird aber nicht erhört: „Da ertönte vom Thurme die zwölfte Stunde, da erhob sich in unendlicher Angst die Brust des Gequälten und – – *er erwachte*“. Sein „Herz löste sich in Dankestrahlen auf; er war gerettet und gebessert für immer“ (KB, S. 104 f.). Trotz solcher literarischer Exorzismen vergeht die gegenseitige Anziehung von Ernestine und Werner nicht, die schliesslich auch dem Gutsherrn nicht verborgen bleibt. Er ist sogar bereit, Werner die Hand seiner Tochter zu geben. Ernestines Vater fordert nur, dass der Lehrer seinem „Stand“ „entsage[]“: „Meine Tochter kann nicht die Gattin eines *Schulmeisters* werden“. Natürlich schwört Werner eher Ernestine ab als seinem geliebten Beruf. Solcher „Edelmuth“ überzeugt wiederum den Schlossherrn, der dann doch noch in die Heirat einwilligt (KB, S. 125 f.) und seinem Schwiegersohn sogar eine Musterschule schenkt (KB, S. 130 ff.).

Indem sich immer alles um die Schule dreht, handelt der „pädagogische[] Roman“ gleichzeitig auch immer von Gott, denn die Dreieinigkeit Lehrer,

Schule und Allmächtiger bildet die Grundlage der Pädagogik des *Kleeblatts*. Der Lehrer kann nur durch seine Persönlichkeit ein guter Lehrer sein: Kenntnisse, Methoden sind zwar nicht zu verachten, aber nicht entscheidend (vgl. z. B. KB, S. 21, 27, 66 f.). So kann die Schule auch etwa nicht von ‚aussen‘ – z. B. „durch strenge Aufsicht“ oder „die besten äussern Mittel“ – verbessert werden, sondern eben allein von ‚innen‘ „durch *gute Lehrer*“ (LB, S. 28). Der gute Lehrer zeichnet sich dabei durch eine ‚geglückte‘ paradoxe Rückkopplung aus, nämlich die, unablässig „an dem Glücke der [ihm] anvertrauten Jugend zu arbeiten“, was wiederum sein eigenes, ganzes Glück bedeutet. Wie Walther an seine beiden Mitstreiter in einem Brief schreibt: „Ja, Freunde, mein Beruf, den ich aus lauterer Liebe wählte, fängt an, diese Liebe zu belohnen.“ Im *Kleeblatt* ist diese heilige Wandlung von Liebe in Liebe nur mit, durch und in Gott möglich, wie z. B. in Walthers „Morgengebet eines Lehrers“ hervorgehoben wird, mit dem er seinen Brief beschliesst. Das „Morgengebet“ erhebt „Jesus Christus“ zum „Lehrer ohne Gleichen“: „Lass, Erlöser, eifrig sein im Lehren / Mich wie Du warst, nimmer träge ruh’n, / Dass die Kinder mich als Vorbild ehren / Und das Gute gern in Liebe thun.“ Nach der gemeinsamen Lektüre des Gebets „glänzte eine Thräne“ in „Winters Auge“ und Werner stellt gerührt fest: „[J]a, es ist wahr, des Lehrers schönster Schmuck bleibt immer die Religion, das fromme, vertrauende Herz und die stille Genügsamkeit“ (KB, S. 43 ff.).

Wie weit solche „stille Genügsamkeit“ gehen kann, zeigt etwa Lehrer Helm, der „als Opfer der rastlosesten Thätigkeit dahin[]welk[t]“ (KB, S. 67). Eigentlich todkrank, blüht Helm nur noch im Unterricht auf. Seinen „bedauernswerthen Untergang“ führen „dreissig wöchentliche Schulstunden“ bei schlechter Bezahlung und sein „Streben“, sich „weiter fortzubilden“, herbei. Trotzdem zweifelt Helm nicht daran, dass der Lehrer-Stand „der schönste und glücklichste“ sei. Ausserdem ermisst Helm „den Werth seines irdischen Daseins“ natürlich auch „nicht nach der Zahl der Jahre“ (KB, S. 47 ff.). Wie auch sonst im Roman vertritt Helm die Ansicht, dass man ein guter Lehrer nur dank einer Art „Gottes Gnadentum“ sein könne. Ist man „ein wahrhaft edler, christlich gesinnter Mensch“, so kann man „auch ohne grosse Gelehrsamkeit durch Wärme und Gemüthlichkeit“ wirken. Wie Helm aber auch weiss: „Dergleichen öffentlich ausgesprochene Meinungen untergraben [...] das Ansehen des ganzen Standes.“ So wird denn im *Kleeblatt* immer auf gute Ausbildung und Weiterbildung der Lehrer gedrungen und gleichzeitig unter-

strichen, dass sie eigentlich nichts nützten, sei der Lehrer nicht schon zuvor ‚edel‘ und ‚christlich‘ (KB, S. 51 f.). Diese Verbindung von ‚Kopf‘ und ‚Herz‘ gelingt z. B. Walther, der sich durch „fleissiges Studiren“ auszeichnet, sich aber „bei allem dem ein reines Herz bewahrt“ habe, „welches die Folie unseres Wissens sein muss und ohne welches alles andere im Werthe auf Null herabsinkt“ (KB, S. 113 f.).

Am Ende heiratet nicht nur Werner, sondern auch Walther, und darin liegt der eigentliche ‚Skandal‘ des Romans. Zuerst streitet sich der Lehrer mit Pfarrer Lindner über die kirchliche Schulaufsicht, dann ehelicht er dessen „einzige Tochter“ Marie (KB, S. 117). Daran ist erstaunlich, dass sich gerade in einem Roman Kellners ein junger Lehrer für die staatliche Schulaufsicht stark macht, gleichwohl er sich am Schluss seinem Schwiegervater zuliebe mässigt. Aber noch viel verwunderlicher ist es natürlich, dass Walther sich offenbar mit einer Protestantin verbindet. Da seine Religionszugehörigkeit nirgends erwähnt und die Hochzeit überhaupt nicht kommentiert wird, muss man ausserdem davon ausgehen, dass Walther selbst Protestant ist. Denn als der Zwist um die Schulaufsicht glücklich just an Weihnachten beigelegt ist, besucht Walther mit seinem zukünftigen Schwiegervater nicht nur den Gottesdienst, sondern setzt sich auch noch auf die „Orgelbank“, wo er voll ‚reformiert‘ in die Tasten greift: Mit „vollem Werke und vollen Accorden“ stimmt Walther das „Allein Gott in der Höh’ sei Ehr!“ an. Dabei fliegen auch seine eigenen „Gedanken himmelwärts“: „[J]a, Dir Allgütiger sei Dank und Preis und Ehre. Den entzückten Augen entstürzten Thränen, die auf dem Ebenholze der Tasten wie schimmernde Perlen glänzten“ (KB, S. 145).

Dieser Passus des *Kleeblatts* ist nun nicht allein deshalb aufschlussreich, weil er ‚reformiert‘ ist, sondern er ist vor allem verblüffend, weil es überhaupt die einzige Stelle ist, in der Religiosität im ganzen Roman konfessionell bestimmt wird. So viel auch gebetet, so oft Gott auch angerufen und unterstrichen wird, dass „Liebe [...] die Grundlage aller Erziehung und die Bedingung des Gedeihens derselben“ sei (KB, S. 147), so wenig lassen sich sonst Hinweise auf die Konfession der Protagonisten finden. Die doppelte ‚Impertinenz‘, zwar eine reformierte Hochzeit, aber sonst auch gar nichts klar Katholisches zu bieten, macht das *Kleeblatt* wohl aller Wahrscheinlichkeit nach für Kellner selbst später kaum zu einem Ruhmesblatt und erklärt wohl auch die Missachtung, mit der seine Bewunderer gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts diesen „pädagogische[n] Roman“ strafen.

Kellners Popularität am Schluss seines Lebens, die bis in die dreissiger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein anhält, ebenso wie sein schnelles Versinken in der Bedeutungslosigkeit danach lassen sich fraglos dadurch erklären, dass er als katholisch und konservativ gilt. Kellner gerät auch nicht allein, sondern die katholische Pädagogik des 19. Jahrhunderts insgesamt in Vergessenheit. Ihre ‚reaktionäre‘ Haltung – gegen staatliche Schulaufsicht, Wissenschaft etc. – ist eine der Ursachen dafür, „dass die katholische Pädagogik im Rahmen der Disziplingeschichte nur eine untergeordnete Rolle spielt“: „Die katholische Pädagogik erreicht [...] die Moderne nicht“ (Horn 2003, S. 181). Zweifellos hat auch der Kulturkampf zu einer Radikalisierung der Wahrnehmung Kellners geführt, obwohl Kellner selbst immer wieder die „Schärfen und Bitterkeiten“ des „Culturkampf[s]“ (LB, S. 13) bedauert und den „sehr friedliche[n] Zeiten“ davor nachtrauert, in denen „die verschiedenen religiösen Ansichten“ nicht als trennend empfunden worden seien (LB, S. 49). Aber schon zu Kellners Lebzeiten wird manchmal hervorgehoben, dass dieser Pädagoge das Zeug zum ‚ökumenischen‘ Helden habe. So kritisiert etwa Franz Frisch die Feier zu Kellners 75. Geburtstag 1886, weil bei ihr das „Trennende, die spezifisch katholische Tendenz“ als „das Wesentliche“ hervorgehoben worden sei. Eine „Anzahl intoleranter katholischer Priester und Lehrer“ habe „nur die ‚unverdächtigen‘ Glaubensgenossen zur Mitwirkung an der Jubiläumsfeier“ aufgerufen. Eigentlich aber hätte „jeder deutsche Lehrer, wes Bekenntnisses er auch sei“, „in Ehrfurcht sein Haupt“ vor Kellner „entblöss[en]“ müssen (Frisch 1888, S. 42). Im *Encyklopädischen Handbuch der Pädagogik* wird 1906 dann sogar behauptet, dass Kellners „Einfluss“ „fast gleichmässig bei katholischen wie bei protestantischen Schulmännern“ festzustellen sei (Oppermann 1906, S. 316). Tatsächlich lobt etwa Christian Palmer schon 1853 in seiner *Evangelischen Pädagogik* Kellners *Pädagogik der Volksschule in Aphorismen*, die „als eine Perle aus dem Schutte pädagogischer Literatur hervorglänzt“ (Palmer 1853, S. 62). Und auch wenn sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts „die katholischen Lehrer Wiens“ in einem „Lehrerverein ‚Lorenz Kellner‘ gegenüber einem Lehrerverein ‚Dittes‘“ sammeln (Schmidinger 1912, S. 11), gratuliert der Namenspatron des zweiten Vereins dem des ersten zum 75. Geburtstag: „Obwohl in kirchlicher und schulpolitischer Hinsicht seinen Standpunkt nicht teilend“, erkennt der liberale Protestant Friedrich Dittes „doch voll und unumwunden die *grossen* und *fortwirkenden* Verdienste an, welche er [Kellner] sich durch

die *amtliche* und *literarische* Tätigkeit um die Schule“ erworben habe (zit. n. ebd., 1912, S. 12).⁸

Wenn Kellner also ein „Jünger Pestalozzis“ sein soll, zwar „nicht ein direkter“, aber immerhin ein ‚indirekter‘, indem der „echte Pestalozzeist“ „vom Vater“, der bei Pestalozzi studiert hat, „auf den Sohn übergegangen“ sein soll (Oppermann 1911, S. 37), dann scheint, geht man von der Rezeptionsgeschichte aus, diese ‚Transsubstantiation‘ nur unvollkommen gelungen zu sein, auch wenn Kellner selbst schon 1846 zur Feier von Johann Heinrich Pestalozzis 100. Geburtstag ein Gedicht auf den „edeln Schweizer[]“ verfasst (LB, S. 180 ff.): Kellner wird allein als katholischer Schulmann wahrgenommen und genau dafür auch eine Zeit lang gefeiert. Wie es z. B. in den *Bildern aus der Geschichte der Pädagogik für katholische Lehrerseminare* heisst: „Der Grundzug seines [Kellner] Charakters war *felsenfester katholischer Glaube*“ (Ernst 1898/1914, S. 249). Wie jedoch Kellners vergessener „pädagogischer Roman“ *Das Kleeblatt* vor Augen führt, gelingt die ‚Wandlung‘ eigentlich, auch wenn sie später so nicht mehr wahrgenommen wird. Schliesslich veröffentlicht Kellner zu Beginn seiner langen Karriere einen ‚reformierten‘ Roman, den eine diffuse religiöse pädagogische Opfer- und Liebessemantik kennzeichnet, die der seiner protestantischen Kollegen in nichts nachsteht. Gerade weil das ‚Reformierte‘ dabei keine Rolle spielt und nur an einer einzigen Stelle *en passant* erwähnt wird, kann es auch nicht gut damit erklärt werden, dass der Katholik Kellner sich damit hätte anbiedern oder die Erfolgchancen seines Roman erhöhen wollen.

Liest man daher vom *Kleeblatt* aus nochmals z. B. Kellners *Lebensblätter* oder seine *Volksschulkunde*, dann fällt auf, dass sie alle dieselbe schwammige gläubige Rhetorik pflegen, die fast nichts konkret Katholisches aufweist: Das einzig wirklich Katholische daran ist, dass Kellner betont, katholisch zu sein. So trägt Kellners *Volksschulkunde* z. B. den Untertitel „Ein theoretisch-praktischer Wegweiser für katholische Lehrer und Lehrerinnen, Schulaufseher und Seminare“. Auch im Vorwort macht Kellner „darauf aufmerksam“, dass seine „Schulkunde“ „zunächst für *katholische* Schulen und Lehrer bestimmt“ sei (Kellner 1855/1874, S. III). Danach verwendet er die Bezeichnung aber nicht mehr. Kellner spricht nur noch von „Christenthum“, „Kir-

⁸ Zu Geburtstagswünschen vgl. z. B. auch Anonym 1885/1886. 1918 wird noch Kellners Todestag gedacht, vgl. Anonym 1918.

che“, „christliche[r] Pädagogik“, „Schule“ und „Erziehung“ oder deren „religiöse[r] Grundlage“ (ebd., S. 11 ff., 56, 60, 61). In der *Volksschulkunde* lassen sich denn auch nur noch vereinzelt katholische ‚Spurenelemente‘ nachweisen: Es werden z. B. der Heilige Augustinus, der Heilige Bernhard, der Heilige Franz von Sales oder „der Bischof Fenelon“, diese „Zierde der katholischen Kirche“ angeführt und darauf verwiesen, wie pädagogisch wertvoll „Heiligenbilder“, „Sakramentalien“ wie „Weihwasser, Oel, Kerzen, Wein, Palmen, Kräuter, Weihrauch, Fahnen“, Prozessionen oder „de[r] uralte[] sinnige[] Gebrauch des Rosenkranzes“ seien (ebd., S. 6, 8, 18, 23, 31, 35, 40, 42, 71, 76, 78, 126, 182). Abgesehen von solchen Hinweisen, verwendet Kellner überwiegend zwar eine fromme, aber vor allem unspezifische Rhetorik. So ruft Kellner etwa Gott als den Einen an, der die Wahrheit sei, er betont, dass „die sündige Menschheit mit Gott durch den freiwilligen Gehorsam und Opfertod des *Erlösers*“ versöhnt worden oder Christus „der wahre Erzieher der gesamten Menschheit“ sei (ebd., S. 3, 11, 12, 68, 98, 141 f., 252). Es erstaunt daher auch kaum, dass, wie Kellner stolz in seiner Vorrede ausführt, „auch vorurtheilslose, nicht auf katholischem Standpunkte stehende Zeitschriften und Schulmänner“ sich „anerkennend“ über seine *Volksschulkunde* geäußert hätten (ebd., S. III).

Die neue, sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts durchsetzende pädagogische Opfer- und Liebessemantik ist genau so wenig wie das gleichzeitig entstehende moderne Erziehungssystem allein eine reformierte oder katholische ‚Erfindung‘. So mag Kellner vielleicht zwar „stets konservativ“ (LB, S. 9) und katholisch gewesen sein, seine Pädagogik ist es aber eben gerade nicht. Just an Kellners vergessenem Frühwerk *Das Kleeblatt* lässt sich sehr genau ermessen, wie modern Kellners diffus christliche Innerlichkeitspädagogik ist, die später von ihm selbst und seinen Anhängern immer stärker als genuin katholisch reklamiert wird. So gesehen, ist das ‚Bahnbrechende‘ an Kellners Schriften gerade, dass sie „nicht bahnbrechend“ sind, sondern moderne, „ökumenisch“ „bewährte[] [...] Lehren“ enthalten (Satorius 1914, S. 46), die auf „die diskursive *Sakralisierung des Erziehungsprozesses* und die *Verzauberung der Individualität* in der Form von *Innerlichkeit*“ zielen. Bei dieser modernen Form von Erziehung wird Pädagogik zum einen neu allein durch die gute „Intention des Erziehers“ bestimmt und zum anderen auf die „Innerlichkeit des Zöglings ausgerichtet“ (Osterwalder 1995, S. 60, 73). Historisch gesehen, bereitet die sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts

von katholischer wie protestantischer ‚Seite‘ stark entwickelnde fromme Innerlichkeitserziehung diesen „Eintritt“ der Pädagogik „in die moderne Welt semantisch“ vor:⁹ „Es geht, wie man sagen könnte, um preadaptive advances – so als ob man noch innerhalb der traditionellen Gesellschaft mit Hilfe der Religion, also innerhalb einer gottesgeschützten Welt, sich auf die später benötigten Kontingenzen umgestellt hätte“ (Luhmann 1992/2006, S. 114). Es ist also kein Zufall, dass Kellner auch noch am Lebensende der „Vorhalle“ seiner Autobiografie ein Zitat aus Pestalozzis *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* voranstellt, einen Autor den er auch sonst in seinen *Lebensblättern* gerne erwähnt. Schliesslich hat bekanntlich gerade dieser „merkwürdige[] Mann“ besonders erfolgreich „unter dem Einflusse des Christentums“ seine pädagogische „Idee[n]“ „zu der umfassendsten Liebe für die gesamte Menschheit gesteigert“ (Herbart 1832/1964, S. 231).¹⁰

Literaturverzeichnis

- Acker, H. (1912): Erziehung und Unterricht. Dr. Lorenz Kellners pädagogische Grundsätze aus seinen Schriften ausgewählt und eingeleitet. Kempten, München.
- Anonym (1885/1886): Zum 75. Geburtstage Kellners. In: Die Lehrerin in Schule und Haus. Zentralorgan für die Interessen der Lehrerinnen und der Erzieherinnen des In- und Auslandes 2, S. 257–259. Verwendung der digitalisierten Ausgabe unter www.bbf.dipf.de/cgi-shl/digibert.pl?id=BBF0507901 (14. 12. 2011).
- Anonym (1892/1893): Lorenz Kellner †. In: Die Lehrerin in Schule und Haus. Zentralorgan für die Interessen der Lehrerinnen und der Erzieherinnen des In- und Auslandes 9, S. 141–143. Verwendung der digitalisierten Ausgabe unter www.bbf.dipf.de/cgi-shl/digibert.pl?id=BBF0510011&c=155 (14. 12. 2011).
- Anonym (1918): Dem Andenken Lorenz Kellners. In: Schule und Erziehung. Vierteljahresschrift für die wissenschaftliche Grundlegung der katholischen Schulbewegung 6, S. 3–4. Verwendung der digitalisierten Ausgabe unter www.bbf.dipf.de/cgi-shl/digibert.pl?id=BBF0572420 (14. 12. 2011).
- Anonym (³1921): [Eintrag „Kellner, Lor.“]. In: Herders Konversations-Lexikon. 4. Band. Freiburg im Breisgau, Sp. 1499.
- Beck, A. (1893): Geheimrat Dr. Lorenz Kellner. Ein Blatt der Erinnerung an den Hingeschiedenen. Trier.
- Diesterweg, F. A. W. (1862/1984): Lehrerromane und -geschichten. In: Ders.: Sämtliche Werke. 1. Abteilung. Zeitschriftenbeiträge. 15. Band. Berlin, S. 217–221.
- Ernst, J. (1898/^{3,4}1914): Kellner, Heinrich und Lorenz (1811–1892). In: Ders.: Bilder aus der Geschichte der Pädagogik für katholische Lehrerseminare. Freiburg im Breisgau, S. 246–250.

⁹ Zur neuen, sich im 17. Jahrhunderts entwickelnden katholischen und reformierten Innerlichkeitspädagogik vgl. Osterwalder 1992; Osterwalder 2002.

¹⁰ Vgl. dazu Daniel Tröhlers Beitrag in diesem Band.

- Eybl, F. M. (2001): Leichenreden. In: Ueding, Gert (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. 5. Band. Tübingen, Sp. 145–151.
- Frisch, F. (1888): Lorenz Kellner. In: Ders.: Pädagogische Bildnisse. Langensalza, S. 41–43.
- Görgen, A. (Hrsg.) (1910): Erinnerungsblätter zur Hundertjahrfeier des Geburtstages des Pädagogen Dr. Lorenz Kellner. Trier.
- Görgen, A. (1911): Lorenz Kellner, der Persönlichkeitspädagoge. Zur Hundertjahrfeier seines Geburtstages am 29. Januar 1911. In: Pharus. Katholische Monatsschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik 2, 35–50, S. 129–138.
- Hehlmann, W. (1931): [Eintrag „Lorenz Kellner“]. In: Ders.: Pädagogisches Wörterbuch. Leipzig, S. 107.
- Herbart, J. F. (1832/1964): [Rezension von F. H. Ch. Schwarz: Erziehungslehre]. In: Ders.: Sämtliche Werke in chronologischer Reihenfolge in 19 Bänden. 13. Band. Neudruck der Ausgabe Langensalza 1907. Aalen, S. 218–242.
- Horn, K.-P. (2003): Katholische Pädagogik vor der Moderne. Pädagogische Auseinandersetzungen im Umfeld des Kulturkampfes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Oelkers, J./Osterwalder, F./Tenorth, H.-E. (Hrsg.): Das verdrängte Erbe. Pädagogik im Kontext von Religion und Theologie. Weinheim, Basel, S. 161–185.
- [Kehrein, J.] (¹⁰1895): Kehreins Überblick der Geschichte der Erziehung und des Unterrichts für Zöglinge der Lehrerseminare. Bearbeitet von Johannes Kayser. Paderborn.
- Kellner, L. (1836): Das Kleeblatt oder Wahrheit und Dichtung aus dem Lehrerleben. Ein pädagogischer Roman für Lehrer und Lehrerfreunde. Neuhaldensleben. (zitiert mit KB)
- Kellner, L. (1855/⁷1874): Volksschulkunde. Ein theoretisch-praktischer Wegweiser für katholische Lehrer und Lehrerinnen, Schulaufseher und Seminare. Essen.
- Kellner, L. (1891/³1897): Lebensblätter. Erinnerungen aus der Schulwelt. Freiburg im Breisgau. (zitiert mit LB)
- Kellner (1929): [Eintrag „Kellner, Lorenz“]. In: Schwartz, H. (Hrsg.): Pädagogisches Lexikon. 2. Band. Bielefeld, Sp. 1258–1264.
- Leineweber, H./Görgen, A. (Hrsg.) ([1897]): Dr. Lorenz Kellner. Ein Gedenkbuch für seine Freunde und Verehrer. Heiligenstadt.
- Luhmann, N. (1992/²2006): Beobachtungen der Moderne. Wiesbaden.
- [Meyers] (⁶1906): [Eintrag „Kellner, Lorenz“]. In: Meyers Grosses Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. 10. Band. Leipzig, Wien, S. 827.
- Ochs, D. J. (1993): Consolatory Rhetoric. Grief, Symbol, and Ritual in the Greco-Roman Era. Columbia.
- Oppermann, E. (²1906): [Eintrag „Kellner, Lorenz“]. In: Rein, W. (Hrsg.): Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik. 4. Band. Langensalza, S. 811–819.
- Oppermann, E. (1911): Lorenz Kellner. In: Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung 63, S. 37–40. Verwendung der digitalisierten Ausgabe unter www.bbf.dipf.de/cgi-shl/digibert.pl?id=BBF0481916 (14. 12. 2011).
- Osterwalder, F. (1992): Die Geburt der deutschsprachigen Pädagogik aus dem Geist des evangelischen Dogmas. In: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik 68, S. 426–454.
- Osterwalder, F. (1995): Die pädagogischen Konzepte des Jansenismus im ausgehenden 17. Jahrhundert und ihre Begründung. In: Jahrbuch für historische Bildungsforschung 2, S. 59–83.
- Osterwalder, F. (2002): Jansenismus und pädagogische Reformen im ausgehenden 17. Jahrhundert. In: Zeitschrift für pädagogische Historiographie 8, 1, S. 43–49.

- Palmer, C. (1853): *Evangelische Pädagogik*. 1. Band. Stuttgart.
- Persch, M. (1992): [Eintrag „Kellner, Lorenz“]. In: Bautz, T. (Hrsg.): *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*. 3. Band. Herzberg, Sp. 1328–1332.
- Roloff, E. M. (1913): [Eintrag „Kellner, Lorenz“]. In: Ders. (Hrsg.): *Lexikon der Pädagogik*. 2. Band. Freiburg im Breisgau, Sp. 1163–1170.
- Sander, F. (1883): [Eintrag „Kellner, Lorenz“]. In: Ders.: *Lexikon der Pädagogik*. Leipzig, S. 218.
- Sartorius, E. (1914): *Lorenz Kellner*. Gladbach (= Eine Sammlung von Zeit- und Lebensbildern, 10. Band).
- Schaefer, P. (1911): *Lorenz Kellner*. Ein Gedenkblatt zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages, 29. Januar 1911. In: *Der Klassenlehrer. Organ des deutschen Klassenlehrer-Vereins* 5, S. 41–47. Verwendung der digitalisierten Ausgabe unter www.bbf.dipf.de/cgi-shl/digibert.pl?id=BBF0687925 (14. 12. 2011).
- Schmidinger, J. M. (1912): *Dr. Lorenz Kellner, der Pädagoge der Persönlichkeit*. Festrede gehalten bei der Kellner-Feier des Katholischen Lehrervereins von Vorarlberg zu Bregenz am 4. Oktober 1911. Brixen.
- Schreck, E. (1911): *Schulrat Dr. Lorenz Kellner*. Gedenkblatt zu Kellners 100jährigem Geburtstage, den 29. Januar 1911. In: *Pädagogische Warte* 18, S. 116–119.
- Voss, J. H. (1793/1839): *Homer's Ilias*, Stuttgart, Tübingen: Cotta.
- Wiederhold, K. A. (1975): *Lorenz Kellner (1811–1892)*. In: *Pädagogische Rundschau* 29, S. 646–660.
- Wienstein, F. (1900): *Dr. Lorenz Kellner*. In: Ders.: *Preussische Pädagogen der Neuzeit*. Dreissig Charakterbilder als Beitrag zur Schulgeschichte, Arnberg, S. 13–28.
- Wolff (1911): *Ein Gedenkblatt für Dr. Lorenz Kellner*. Zum 29. Januar 1911. In: *Monatschrift für katholische Lehrerinnen*. Organ des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen 24, S. 11–15.